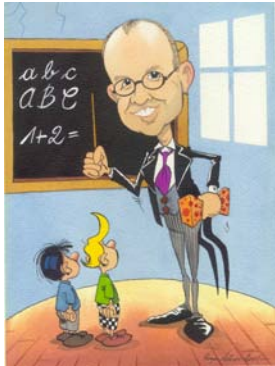
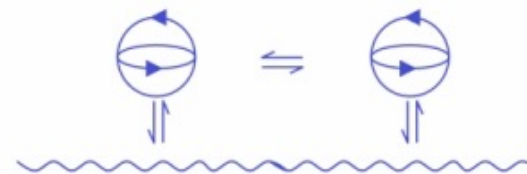




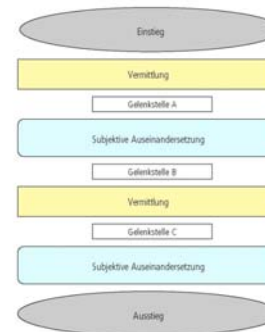
Luc Hertges



“Osterhasenpädagogik”  
LehrerIn als “Behüter” des Wissens.



LehrerIn als “Ermöglicher” von Lernen.





Luc Hertges

## Reflexion zum Beleg "Paradigmenwechsel"

Im Anfang war .... , oder die Frage wie mein Lernen in der Grundschule aussah. Wenn ich so zurückdenke an meine Schulzeit, so sind mir viele schöne Erinnerungen geblieben, wo vor allem die Freundschaften im Mittelpunkt stehen. Bisher habe ich mich weniger mit meinem "schulischen Lernen" befasst, außer auf der Uni als uns der Professor 3 Stunden Zeit gab, um alle Inhalte aufzuschreiben, welche wir in der Grundschule gelernt hatten. Schon da kreisten meine Gedanken vor allem um Erlebnisse aus der Schule, die aber selten in der Klasse stattfanden und noch weniger mit "schulischem" Lernen zu tun hatten. Lesen, Schreiben und Rechnen hatten wir gelernt, Deutsch und Französisch, aber Inhalte konnte ich nicht mehr festmachen. An das französische Diktat im Aufnahmeexamen kann ich mich noch erinnern, ich glaube jedenfalls es war im Französischen. In diesem Diktat ging es um das brennende Dach der Kathedrale, ein Ereignis, was kurz zuvor wirklich geschah. An ein Thema (Inhalt) kann ich mich allerdings noch sehr genau erinnern. Ich besuchte die 3. Klasse und in der Heimatkunde haben wir über luxemburgische Produkte geredet. In der Prüfung hatte ich damals "nur" 57, da ich keine 3 luxemburgischen Biersorten nennen konnte. Dies hat meine Mutter derart verärgert, dass ich mich noch heute sehr gut daran erinnern kann. Was die Verärgerung meiner Mutter auslöste, war dass ich jeden Morgen im Auto die Werbetexte aus dem Radio mitsang. "Sidd gudder Dég mat Bofferdég", "Kachkéis, Bouneschlupp, Quetschekräut an Muselsbéier" an den dritten Werbebeitrag kann ich mich leider nicht mehr erinnern, es hatte aber etwas mit "engem gudden Dikrëscher" zu tun. Was mir heute deutlich und bewusst wird, während ich diese Zeilen schreibe, ist dass die Inhalte, welche wir in der Schule lernen mussten nicht an unsere Lebenswelt angepasst waren. Wie sonst lässt sich erklären, dass ich die Werbung der luxemburgischen Biersorten mitsingen konnte, ohne aber eine Biersorte in der Prüfung nennen zu können. Dabei habe ich die Frage noch nicht gestellt, inwiefern es denn wichtig ist, dass ein Neunjähriger Biersorten aufzählen kann.

Im Nachhinein betrachtet, war ein Großteil unseres Lernens darauf angelegt Inhalte auswendig zu lernen, um sie dann in der Prüfung wiedergeben zu können, "Bulimie-Lernen" also. Was wir dabei wirklich gelernt haben, war dass die Inhalte wohl nicht so wichtig sind, es reichte sie sich kurz vor der Prüfung "anzueignen", um sie nach der Prüfung gleich wieder vergessen zu können. Dies erklärt vielleicht, warum wir uns ziemlich alle so schwer taten Inhalte während dieser Aufgabe zu suchen. Gott-sei-Dank brach der Professor die Aufgabe nach 15 - 20 Minuten ab, und ließ uns über die soeben gemachte Erfahrung nachdenken und mit Mitstudenten austauschen.

Da ich diese Schienen des "schulischen" Lernens vor der Jahrtausendwende nie verlassen hatte, wurde aus mir demnach ein Lehrer, welcher genau diese (Be-)Lehrform annahm und weiterverbreitete, wenn auch unbewusst, denn Gruppenarbeiten und Wochenplan gehörten bei meinen Anfängen auch schon zum Methodenrepertoire. Sie wurden aber nur vereinzelt eingesetzt und vor allem ohne den nötigen Freiraum und die nötige Zeit für nachhaltiges, eigenständiges Lernen zur Verfügung zu stellen. Es musste immer weiter gehen, Inhalte abhaken, damit man am Ende des Jahres das Programm durch hatte, auch wenn die Schüler dabei nicht immer etwas gelernt haben und teilweise auf der Strecke blieben. (dies wurde mir leider viel später bewusst)

Die Karikatur von Roger Leiner zeigt mich als diesen Lehrer in einem Wilhelm Busch-Verschnitt (Lehrer Lämpel bei Max und Moritz, 1865), der die Kinder von oben herab mit Wissen berieselt.



Luc Hertges

Zur gleichen Zeit war ich immer wieder damit beschäftigt einerseits zu erkennen was die Welt im Innersten zusammen hält" und andererseits mich jeweils in den Bereichen fortbilden zu lassen, wo ich Defizite bei den Kindern entdeckte; und diese Schwächen wollte ich bearbeiten. In meiner ersten Klasse gab es viele Schüler, welche nicht die besten Voraussetzungen mit sich brachten, um ein Beispiel zu nennen, habe ich morgens das Frühstücksritual eingeführt, da viele Kinder von zu Hause aus nichts zu essen hatten. Diese Erfahrungen und vor allem Noe, "mein Sorgenkind", welches ich "intensiv" betreute, "trieben" mich dazu ein Fernstudium im Bereich der "Praktischen Psychologie" zu machen. Als ich diese Fortbildung abgeschlossen hatte, folgten eine Ausbildung zum Legasthenie- und Dyskalkulietrainer sowie eine Ausbildung zum integrativen Lerntherapeuten. Ich hetzte quasi von Ausbildung zu Ausbildung, doch all diese Weiterbildungen brachten mich nicht wirklich in meiner Arbeit weiter, da ich nach wie vor das Lernen vorgeben und kontrollieren wollte; der Lehrer als "Hüter des Wissens".

2006 war für mich ein Jahr des Wandels. Nicht nur, dass unsere Kleinfamilie um ein Mitglied erweitert wurde: unsere Tochter Neve wurde am 16. April 2006 geboren; ich hatte im Jahr 2006 auch die Gelegenheit im Bereich der Fortbildung gleich an zwei Ausbildungen teilzunehmen.

Auf der einen Seite war es die Fortbildung zum „Multiplikator“ bei Herrn Dr. Heinz Klippert. Auf der anderen Seite hatte ich das große Glück an einem berufsbegleitenden Masters-Fernstudiengang in Kaiserslautern teilnehmen zu dürfen. Diese beiden Erfahrungen haben mich nachhaltig geprägt und sind durch das Logo der Universität Kaiserslautern und die Lernspirale symbolisiert.

Zwischen 2006 und 2008 wurden mir die Augen geöffnet. Einerseits wurde mir klar, dass die Unwissenheit proportional zum Wissen wächst; hinter jeder Tür die ich öffnete, befanden sich neue weitere Türen. Hier wurde mir erstmals deutlich vor Augen geführt, dass mein Streben nach "Allwissenheit" in eine Sackgasse führt und dass die Konsequenz für den Arbeitsbereich daraus nur sein konnte den Austausch mit anderen Kollegen und Professionellen zuzulassen. Damit konnte ich meine Pläne für weitere Ausbildungen (Logopädie, Psychomotorik) bei Seite schieben.

Weiters erlaubte mir der neu gewonnene systemisch-konstruktivistische Blick meinen belehrenden Unterricht in Frage zu stellen: Es kann nicht mehr um das Vermitteln von Inhalten, also um die bloße verbale Präsentation von Inhalten, gehen, sondern um die Ermöglichung von Lernprozessen, wo die Voraussetzungen für ein selbsttätiges eigenverantwortliches Lernen geschaffen werden. (Hierzu befindet sich ein Beleg in meinem Portfolio, Text Paradigmenwechsel)

Dieses Wissen allein hätte bei mir "nur" ein schlechtes Gewissen erzeugt, da es meine damalige Arbeitsweise ganz stark in Frage stellte mir auf der anderen Seite aber nur geringe, weil theoretische Handlungsalternativen anbot. Diese Lücke konnte die Fortbildung zum "Klippert-Multiplikator" schließen, da sie praxisnahe Beispiele zeigte, wie schüleraktivierender Unterricht stattfinden und wie man Schüler das eigenverantwortliche Arbeiten nahe bringen kann. So entstand dann auch meine Master-Arbeit mit dem Titel: "Die Lernspirale (nach Dr. Heinz Klippert) als 'perturbierendes' Unterrichtsskript in einer systemisch-konstruktivistischen Didaktik", da ich beide Lernerfahrungen miteinander verbinden und verarbeiten wollte.



Luc Hertges

Varela und Maturana dürfen bei meinem “Bild” zum Paradigmenwechsel nicht fehlen, da ihre Darstellung des Menschen als autopoetische Einheit mir immer wieder vor Augen halten soll, dass Systeme allenfalls im systemisch-konstruktivistischen Sinn “perturbiert” werden können nicht aber “instruiert”. In ihrem Werk “der Baum der Erkenntnis - Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens” haben sie die Philogenese sowie die Ontogenese unter systemischen Aspekten beleuchtet. (eine “neue” Sichtweise gegenüber der determinierten darwinistischen Sicht)

Resultat dieser “didaktischen Wende” ist, eine “neue” Lehrperson, welche nicht mehr alles vorgibt und somit den Lehrpfad sehr eng hält, sondern ein Lerncoach, der Lernarrangements kreiert, welche den Lernern Lernerfahrungen ermöglichen. Das Sandwich-Prinzip, nach Diethelm Wahl erlaubt es meines Erachtens sehr gut solche Lernarrangements zu entwickeln, wo kollektive Lernphasen (Informationsphasen) und individuelle Lernphasen (Aneignungsphasen) sich sinnvoll abwechseln. Die individuellen Lernphasen erlauben, dass jeder einzelne sich mit seinem Vorwissen und seinen Stärken einbringen kann. Die kollektiven Lernphasen erlauben den Austausch und somit die Ko-Konstruktion von Wissen. Das Foto (Beweis) zeigt LehrerInnen im ersten “Arbeitsjahr” beim Austausch von guten Lehrerfahrungen mittels Placemate-Verfahren.



Luc Hertges

Beleg:

Paradigmenwechsel

Jeder kennt den Nürnberger Trichter. Man setzt ihn am Kopf an, so etwa in der Mitte, und gießt dann oben das hinein, was gelernt werden soll. Wie eine Flüssigkeit in eine schmalhalsige Flasche, gehen die zu lernenden Inhalte dann nahtlos in den Kopf hinein. Ein äußerst praktisches Gerät! Dummerweise gibt es den Nürnberger Trichter nicht. (Spitzer M. 2006)

Lernen wird in der traditionellen kognitivistischen Position als rezeptiver Prozess verstanden, bei dem die Lernenden fremdgesteuert und eher passiv die Inhalte genau in jener Struktur aufnehmen, in der sie ihnen von Expertinnen und Experten dargeboten wird.

Dieser mechanistischen Sicht des Lernens stehen zwei Behauptungen gegenüber, welche vielleicht überraschend klingen, aber neuro- und kognitionswissenschaftlich gut belegt werden können:

Erstens Wissen kann nicht übertragen werden; es muss im Gehirn eines jeden Lernenden neu geschaffen werden und zweitens Wissensaneignung beruht auf Rahmenbedingungen und wird durch Faktoren gesteuert, die unbewusst ablaufen und deshalb nur schwer beeinflussbar sind. (Roth G. 2003)

Aus psychologischer Sicht sieht es dann folgendermaßen aus: Wir haben im alltäglichen Leben das unabweisliche Gefühl, dass in der Kommunikation zwischen Teilnehmern sprachliche Bedeutungen ausgetauscht werden. Dass dies eine Illusion ist, mag ein jeder sich vor Augen führen, indem er sich an das letzte Wortgefecht mit dem/der Liebsten erinnert. Wie schnell werden Sätze vom Empfänger anders gedeutet, als sie vom Sender gedacht waren und schon ist eine Eskalation vorprogrammiert. Die einfache Feststellung: „Heute kommst du aber spät nach Hause“ kann so beim Empfänger eine ungewünschte Reaktion auslösen. Bedeutungen können demnach nicht von einem Sender auf einen Empfänger übertragen werden, sondern müssen vom Gehirn des Empfängers konstruiert werden. Dabei ist wichtig zu beachten dass die meisten Konstruktionen von Bedeutung in unserem Gehirn hochautomatisiert und völlig unbewusst ablaufen und selbst wenn sie bewusst erlebt werden, sind sie in aller Regel nicht unserem Willen unterlegen.

Welche Schlussfolgerungen kann man für den pädagogischen Alltag ziehen?

„Die klassische Konzeption von Unterricht geht auf mittelalterliche Klosterschulen zurück: Der Lehrer als ‚Inhaber‘ von Wissen, Kompetenzen und Wahrheit belehrt den Schüler. (...) Diese Konzeption hat sich im Laufe von vielen hundert Jahren nur wenig geändert. Im günstigsten Falle wurde vom sogenannten didaktischen Dreieck gesprochen. (...) Diese Grundkonstellation war religiös motiviert, weil historisch der (geistliche) Lehrer seine Tätigkeit als Glaubensvermittlung begreifen sollte. Es handelte sich um einen linearen, einseitig vom Lehrer ausgehenden Vorgang. Dabei spielte die Frage keine Rolle, ob eine Sache verstanden wurde, sie sollte geglaubt werden.

Diese Grundkonstellation ist heute wirklichkeitsfremd und vor allen Dingen lernpsychologisch überholt. In den Kognitionswissenschaften wird Unterricht heute nicht als eine ausschließliche Aktivität des Lehrers, sondern des Lernenden begriffen. Der Lernende benötigt eine komplexe, differenzierte ‚Lernumgebung‘, die ihn zum Lernen herausfordert. Diese komplexe >Irritation< führt zu einer kognitiven Ausdifferenzierung des Gehirns. Es kommt also darauf an, eine Lernumwelt so zu gestalten, dass sie zum Lernen veranlasst.



Luc Hertges

Dies bedeutet, dass der Lehrer sich von dem Bild verabschieden muss, eine Wahrheit zu verwalten und zu vermitteln. Seine Aufgabe hat neben der pädagogisch-erzieherischen Komponente durchaus Ähnlichkeiten mit der eines (Wissens-) Ingenieurs. Er >konstruiert< mit seinem Wissen eine Lernumwelt. (...) Für den Vollzug von Unterricht bedeutet dies, dass er sowohl >direktiv<, z.B. bei der Mitteilung und Erläuterung von Sachverhalten im klassischen Sinne, als auch >situativ< im Sinne der Schaffung von realitätsnahen Lernanlässen sein muss“ (Arnold, R. / Pätzold H. 2006)

In anderen Worten - nach Erich Ch. Wittman und Gerhard N. Müller (2009) - heißt das:

- “die Lernenden müssen als *Akteure* ihres Lernprozesses, nicht als passive Empfänger von fertig vorgegebenen Wissen gesehen werden. Sie müssen befähigt werden, Aufgabenstellungen *produktiv* zu bearbeiten und für ihr Lernen *eigene Verantwortung* zu übernehmen, anstatt nur Rezepte zu reproduzieren.
- Entsprechend ist die Hauptaufgabe der Lehrerinnen und Lehrer nicht mehr die eng geführte Wissensvermittlung, sondern die Anregung und Organisation von Lernprozessen im Sinne von Hilfe zur *Selbsthilfe*. Unterschiedliche Voraussetzungen und Interessen der Kinder müssen dabei berücksichtigt werden.”  
Schließen möchte ich mit einem Zitat von Antoine de Saint-Exupéry:  
“Wenn du ein Schiff bauen willst, dann trommle nicht Männer zusammen um Holz zu beschaffen, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer”

#### Literatur:

Arnold, R. (2007): Ich lerne, also bin ich. Eine systemisch-konstruktivistische Didaktik, Heidelberg: Carl Auer.

Arnold, R./ Pätzold H. (2006): Individuen und Organisationen als Lernende. Studienbrief im Rahmen des Fernstudiengangs Schulmanagement. 1. Auflage Unveröffentlichtes Manuskript, Kaiserslautern.

Caspary Ralf (Hg.) (2008): Lernen und Gehirn. Der Weg zu einer neuen Pädagogik. 5. Auflage. Freiburg im Breisgau: Herder.

Roth, G. (2003): Fühlen, Denken, Handeln. Frankfurt: Suhrkamp.

Spitzer, M. (2009): Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag

Wahl, D. (2006): Lernumgebungen erfolgreich gestalten. Vom trägen Wissen zum kompetenten Handeln. 2. Auflage mit Methodensammlung. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt

Wibman, E. Ch. / Müller G. N. (2009) Das Zahlenbuch 1 (Lehrerband) 1. Auflage. Luxemburg Ministère de l'Éducation Nationale et de la Formation Professionnelle: Ernst Kleb Grundschulverlag.